Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 4. Juni 1881. Nr. 256.

Deutschland

Berlin, 3. Juni. Mit einigem Interesse hat man in Ems die Nachricht empfangen, daß die Fürstin Dolgorucki, oder richtiger die frühere Fürstin Dolgorucki, die jetzige Prinzessin Jurjewska, die zweite Gattin des ermordeten Zaren, sich dort anzukaufen gedenke. Zugleich beabsichtigt die russische Kolonie, die sich in jedem Jahre in Ems einfindet, daselbst ein kleines Monument für den Kaiser Alexander zu errichten, der fast in jedem Jahre nach Ems zu kommen pflegte. Man hat dort viel Sympathien für den ermordeten Zaren. Selbst der frühere, den gewöhnlichen Auffassungen nach doch etwas seltsame Verkehr des Zaren mit der Fürstin Dolgorucki erscheint den guten Emsern in milderem Lichte. Man hat oft genug gesehen, wie die Fürstin in Begleitung einer älteren Dame und ihrer Kinder jeden Abend um 6 Uhr auf einer Bank am jenseitigen Ufer der Lahn saß, nahe dem schönen Hause „Bella Riva", bis ein hoher, ernster und selbst düsterer Mann aus dem Hotel „Zu den vier Thürmen" trat und durch den russischen Garten über die Brücke bei der neuen katholischen Kirche schritt. Dann erhob sich die Fürstin, eilte dem Kaiser Alexander, denn dieser war es, einige Schritte entgegen, um an seinem Arm eine Promenade zu machen. Unterwegs scherzte und spielte der Zar mit den Kindern, spielte Haschen und Verstecken mit ihnen und genoß auf und bei diesem kleinen Fleckchen deutscher Erde wenigstens für kurze Stunden das, was sein Glück war. Und die Erinnerung an diese Tage ist es wohl auch, die den Entschluß der Fürstin Dolgorucki, sich in Ems anzusiedeln, zur Reife gebracht hat.

Ausland.

Pest, 2. Juni. Die Thronrede, mit welcher der Reichstag heute geschlossen wurde, spricht die Freude darüber aus, daß die Hoffnung auf die patriotische Unterstützung des Reichstags sich erfüllt habe. Hierdurch sei es auch möglich geworden, daß, ungeachtet der neuen Lasten, von denen die Monarchie betroffen worden, die außerordentlichen Ausgaben mit Vermeidung aller dem Staatskredite nachtheiligen Mittel hätten gedeckt und daß der rückständige Theil der großen schwebenden Schuld habe eingelöst werden können. Unter Aufzählung der im Interesse des Wohlstandes und der Entwickelung des Landes geschaffenen Gesetze betont die Thronrede insbesondere die gesicherte Eisenbahnverbindung mit dem Orient, die bei voller Wahrung der Rechte der Gläubiger in einer für den Staat vortheilhaften Weise erfolgte Konvertirung der Staatsschuld, den unter der beispiellosen Sympathie der ganzen Welt erfolgten Wiederaufbau von Szegedin. Die Thronrede hebt ferner hervor, daß die auswärtigen Verhältnisse die gegründete Hoffnung gewährten, daß die Völker die Segnungen des Friedens ungestört würden genießen können, da es der gegenseitige gute Wille der Mächte ermögliche, die zeitweise auftauchenden Fragen in friedlichem Wege ihrer Lösung zuzuführen. Endlich erwähnt die Thronrede die Vermählung des Kronprinzen und die bei dieser Gelegenheit bekundete treue Anhänglichkeit an die Krone. Unter dem Ausdruck des Dankes an den Reichstag für dessen eifrige Bemühungen entbietet der Kaiser und König der Nation seinen aufrichtigen königlichen Gruß.

Petersburg, 1. Juni. Zum Chef des Generalstabes ist der Kommandeur des Gardekorps, Graf Schuwaloff, ernannt worden. Diese Bestimmung hat, der „Russ. Korr." zufolge, in militärischen Kreisen große Verwunderung hervorgerufen, da man immer den bekannten Strategen, den General Obrutscheff, als Nachfolger des Grafen Heyden bezeichnet hatte.

Der Kaiser hat, wie dieselbe Korrespondenz erfährt, dem Grafen Loris Melikoff das höchste Gehalt, das als Mitglied des Reichsraths bezogen werden kann, bestimmt, nämlich 26,000 Rubel, während gewöhnlich die Reichsrathsmitglieder nur 12,000 Rubel erhalten. Diese Entscheidung soll der Kaiser in Folge der Intervention des Grafen Woronzoff-Daschkoff getroffen haben, welcher darauf hinwies, daß Graf Loris-Melikoff nach seinem Rücktritt fast mittellos dasteht.

Der „Golos" bedauert, daß es gerade Russen, der Minister-Präsident Ehrenroth und die russischen Offiziere sind, welche den Fürsten Alexander von Bulgarien dazu gebracht haben, das organische Institut, welches vom Kaiser dem Lande verliehen wurde, zu verletzen: dadurch kann für Rußland nur Schaden entstehen, indem sein Einfluß in Bulgarien sinken muß. Ein guter Ausgang der Sache sei nicht zu erwarten, die durch den Fürsten beleidigte Bevölkerung beabsichtigt sogar beim Sultan Klage zu führen und ihn zu bitten, Bulgarien eine ähnliche Verfassung wie Ostrumelien zu geben.

Provinzielles.

Stettin, 4. Juni. Die Festsetzung unter 2 der Ausführungsbestimmungen vom 3. Juli 1878 zu dem Gesetz betreffend die Gewährung einer Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71, vom 2. Juni 1878 — nach welcher auf den Quittungen die Unterschrift, das Leben und der Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte des Empfängers durch den Truppentheil bezw die Ortsbehörde zu bescheinigen ist — ist in Betreff der einem Truppentheil nicht mehr angehörenden Personen dahin erweitert worden, daß die in Rede stehende Bescheinigung — außer von den Ortsbehörden — auch von jeder öffentlichen Behörde oder einem zur Führung eines Amtssiegels berechtigten Beamten unter Beidrückung des Amtssiegels ausgestellt werden kann.

— Die letzte Nummer des Amtsblatts der königlichen Regierung bringt eine Extra-Beilage, enthaltend zwei Reskripte des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domainen und Forsten vom 26. April cr. betreffend die Ausführung des Gesetzes über gemeinschaftliche Holzungen vom 14. März d. J.; — ferner eine Beilage, enthaltend das Verzeichniß der von der königl. preußischen pommerschen General-Landschafts-Direktion zum 2. Januar 1882 zur Baarzahlung gekündigten 4½prozentigen pommerschen Pfandbriefe.

— Der Pastor Schultz an der hiesigen Schloßkirche ist zum Prediger an der Kirche zu Bergen gewählt.

— Bei dem gestern gelegentlich der landwirthschaftlichen Ausstellung in Regenwalde veranstalteten Wettrennen wurden beim Bauernrennen der Vorsitzende des Lauenburger Vereins Fliesbach-Landechow und Oberstlieutenant Albedyll-Treptow durch ausbrechende Pferde übergeritten und trug Ersterer einen Schädelbruch davon.

— Der Bildhauer Albert Bergwald aus Pyritz hat bei der landwirthschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung in Regenwalde den höchsten Preis, die silberne Staatsmedaille, für die von ihm ausgestellten Arbeiten (geschnitzte und Mosaik-Möbel) erhalten.

— Die von der Rhederei C. A. Köhn hier unterhaltene Dampfschiffsverbindung Stettin-Podejuch dürfte für die Festtage allen Freunden der Natur, die in stiller Zurückgezogenheit sich zu amüsiren gedenken, warm zu empfehlen sein. Die schöne Wasserfahrt nach Podejuch und der herrliche

---

Vor den Coulissen.

So betitelt sich ein demnächst bei A. Hofmann u. Co. in Berlin erscheinendes Buch, das aus Beiträgen von Künstlern und Direktoren besteht. In dem ersten Band erzählt, wie der „B. B.-C." mittheilt, auch Friedrich Haase in einer längeren Plauderei über seine Künstlerlaufbahn eine interessante Selbstbiographie. Haase schreibt:

„Sylvester war's .... Nur wenige Tage trennten mich noch von meinem ersten Ausfluge nach Weimar! Ich aber saß in diesem Augenblick noch dicht am Lehnstuhle meines von mir innigst verehrten und darum unvergessenen Mentors und Lehrers: Ludwig Tieck! Alle seine Gespräche der letzten Zeit mit mir, seitdem mein Probeausflug beschlossen, waren ernste Ermahnungen und weise Lehren, zumeist geschöpft aus seinen eigenen reichen Erfahrungen. Viele Jahre sind seit diesem Sylvesterabend an Tieck's Seite vergangen und mein Schicksal hat mich ordentlich herumgewirbelt im Leben. Kaum einen halben Monat später war ich mit einem Empfehlungsschreiben meines Pathen, König Friedrich Wilhelms IV., an den Großherzog Karl Friedrich von Sachsen wohl ausgerüstet in Weimar und hatte beinahe im ersten Schrecken über meine Zurückweisung vergessen, dasselbe abzugeben. Und die lieben Herren, die den namenlosen Anfänger bereits mit dürren Worten bis zur Thür komplimentiren zu müssen für nöthig erachtet hatten, beugten sich im nächsten Augenblick ehrfurchtsvoll und submissest vor ihm — nein, Pardon! — nicht vor ihm, aber vor dem Handbillette eines Königs. Drei Jahre später betrat der namenlose Anfänger zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter des königlichen Schauspielhauses in Berlin. Da passirte ihm das Malheur in Benedix' „Doktor Wespe" als Adam in der großen Leseszene mit Theudelinde — Birch-Pfeiffer, daß er im Eifer des Spieles seinen Stuhl zu weit in das Proszenium gerückt. Der Vorhang fällt und Adam — Haase sitzt außerhalb des Vorhanges, der langsam und zögernd hinter ihm gefallen. Ein homerisches Gelächter verfolgt den mit seinem Stuhle Angesichts des Publikums in das Proszenium Flüchtenden. Intendant von Küstner, der damalige Chef der königlichen Hofbühne, schnauzt in seinem wunderbaren Sächsisch den Armen, Zitternden an: „Hären Se, Herr Haase, das sein Virtuosenstückchen, die lassen Se hibsch pleiben, die kann ich auf mainer Bihne nich gepranchen!" Nachdem Haase von seinen ferneren Engagements in Prag und Karlsruhe erzählt, fährt er fort: Dingelstedt in München berief mich zu einem Gastspiel, dessen Folge ein Engagement war. In München galt ich auf einmal als „Idealist" — und zwar in des Wortes verwegenster Bedeutung. Aber ich war auch kein „Virtuos" mehr, kein „Nüancenkrämer", wie man mich vorher genannt, sondern nur ein guter, strebsamer Schauspieler, den Dingelstedt würdigte, an den unvergessenen Mustervorstellungen des Jahres 1854 Theil nehmen zu lassen. Dingelstedt's Stellung war durch mannigfache, hier wohl nicht zu berührende Ursachen — der freundliche Leser vergleiche Dingelstedt's reizendes Buch: „Münchener Bilderbogen" — unhaltbar geworden. Er ging — ich auch! Das Gastspielsystem, das durch Emil Devrient und Bogumil Dawison, Anderer nicht zu erwähnen, vollinhaltlich adoptirt worden, hatte so viel Verlockendes, daß ich die mannigfachen Anträge großer Bühnen, wie z. B. Leipzig, Frankfurt a. M. 2c., einen Gastspielcyclus zu absolviren, nicht von mir wies, sondern sie freudig acceptirte.

Aus seiner Gastspielzeit in Frankfurt a. M., wo der Künstler sich in Bezug auf die Art seiner Darstellungskunst manches wohl zu harte und ungerechtfertigte Wort hatte sagen lassen müssen, wo man ihm den Vorwurf des „Virtuosenthums" machte, erzählt Haase von einer Begegnung mit Gutzkow:

Derselbe Mann, dessen halbvergessene Dichtung ich wieder an das Lampenlicht zog, Karl Gutzkow, der Dichter des „Königslieutenants", war der Erste und Eifrigste, der mit so schweren und doch durch nichts bewiesenen und gerechtfertigten Beschuldigungen gegen mich zu Felde zog. Ein Zufall wollte, daß ich zur selben Zeit mit Gutzkow bei unserem gemeinschaftlichen Freunde Theodor Döring zusammentraf. Durch Döring veranlaßt, entspann sich über diesen Gegenstand natürlich ein eifriges Gespräch, das Döring im wahren Feuereifer freundschaftlicher Besorgniß für mich drastisch genug zum Abschluß brachte. „Sagen Sie dreist, lieber Freund", rief Döring mit Stentorstimme Gutzkow zu, „was haben Sie an Haase als Königslieutenant auszusetzen? Hier müssen Sie doch als Autor des Stückes ihm das Tippelchen über dem I, das er etwa zu weit links oder rechts gesetzt, nachweisen können!" Große Generalpause! Gutzkow rückt verlegen auf seinem Stuhle, um endlich ziemlich kleinlaut zu sagen: „Ach, von mir selbst ist ja gar keine Rede! Haase ist für mich als Königslieutenant sogar die Norm. Aber andere Rollen, von anderen Autoren, klassische Stücke?" — „Halt", schreit Döring. „Sagen Sie, lieber Freund, sind Ihnen die ebenso geläufig in allen Fasern, wie Ihr Königslieutenant? Oder ertappen Sie sich vielleicht, daß Ihnen Bild, Auffassung und Ausführung eines früheren Darstellers, den Sie vielleicht in Ihrer Jugend gesehen und von welchem Ihnen einzelne Züge im Gedächtniß geblieben, noch vorschwebt? Wissen Sie nicht, daß wir Alle, Alle unter der Wahrheit des Ausspruches leiden: Der Erste hat Recht! — Und erschöpfte dieser Erste das dichterische Bild, das er uns übermittelte, nicht ganz, — bestrebt sich sein Nachfolger, der Absicht des Dichters näher zu kommen, sie erschöpfender zum Ausdruck zu bringen, so heißt das Gelingen dieses künstlerischen Strebens und Vermögens: Virtuosenthum! Geht mir mit Eurer Unparteilichkeit! Ihr nehmt Partei und wißt oft nur gegen wen, nicht für wen und dann redet Ihr Euch aus: es sei für den Dichter!"

Der „Gastspielvirtuos" verließ Frankfurt und — nahm sofort ein mehrjähriges Engagement am kaiserlich deutschen Theater in Petersburg an. Seine freie Zeit — und die war nicht allzu gering — benützte er allerdings zu Gastspielen, wollte man ihn als Gast bei sich sehen. Und dieser Wunsch wurde bald so oft ihm ausgesprochen, daß die freie Zeit nicht mehr genügte. Er schied von Petersburg nach sechs Jahren und fixirte sich als Direktor des herzoglichen Hoftheaters in Koburg-Gotha. — Der „Gastspielvirtuos", der „ruhelose Ahasveros", der nach „Lorbeer und Gold Jagende" — suchte immer und immer wieder — ein Engagement! Als ich einer Gastspieleinladung nach Newyork folgte — war eines Theils mein Verlangen, Amerika zu sehen, anderen Theils der Ehrgeiz, mich an derselben Stelle als Künstler geltend machen zu können, an der nur zwei Jahre früher Bogumil Dawison gestanden. Und nach diesem mir unvergeßlichen Gastspiel schloß ich rasch ein Engagement am königlichen Schauspielhaus zu Berlin, dem mich allerdings meine Direktionsübernahme in Leipzig bald wieder entführte. Hier wirkte der „reisende Virtuos" sechs volle Jahre hintereinander und wenn ich all' den Ovationen glaube, die man mir bei meinem Scheiden darbrachte und sie als ein Zeichen der Zufriedenheit mit meinem Wirken ansehen darf, nicht ohne Verdienst und nicht so ganz vergessen oder vergeblich! — Und sonderbar! Schon in den letzten Jahren meiner Leipziger Direktionsführung bei dem Gedanken: was wirst Du beginnen, wenn Du von Leipzig scheidest, gewann eine Idee von Tag zu Tag mehr und mehr Gestalt in mir, die mich schließlich vollständig beherrschte und in den positiven und noch vorhandenen Vorarbeiten zur geplanten Ausführung derselben ihren Ausdruck fand. Glorreich war das deutsche Reich entstanden! Die Raben flogen nicht mehr um den alten Kyffhäuser, Kaiser Rothbart hatte Szepter, Reichsapfel und Krone an Kaiser Wilhelm vererbt und endlich seine Ruhestätte gefunden. Wo war das deutsche Nationaltheater? Ich suchte im neuen deutschen Reiche — nirgends fand ich's! Ich konnte auch das K. K. Burgtheater mit seinem vorwiegend französischen Repertoir und Ensemble nicht als das deutsche Nationaltheater gelten lassen. Es mußte erst entstehen — aber wo und wie? Wo? Natürlich in der Hauptstadt des deutschen Reiches!

Wie? Ich dachte mir: nicht anders, als wie das französische Nationalschauspiel, das Theâtre français in Paris auch entstanden, das aus einer freien Vereinigung der Künstler unter Molières Führung hervorging. Zwei Dutzend Männlein und Weiblein, eifrigst der Kunst beflissen, erprobt in allen Stürmen und Kämpfen, die mit stolzem Muthe aus diesen Kämpfen sich ihren weithin klangvollen Namen gewonnen, konnten dies vollbringen. — Ich schrieb und ließ schreiben, forderte Gutachten von Kunstverständigen und Politikern, von Künstlern und Finanzmännern, ließ Pläne zeichnen, Wahrscheinlichkeitsberechnungen aufstellen, wog jedes Für und Wider mit grausamer Gewissenhaftigkeit gegen einander ab und — die Rechnung stimmte! Die Grundlage bildeten — natürlich mit den durch die andere Nationalität bedingten Aenderungen — die Institution des Theâtre français, und von ihnen zuerst die Institution der Societaires und der Gagisten. Als Societaires erschienen mir natürlich zuerst: die Mitglieder der Vereinigung, aus der das ganze Unternehmen hervorgehen sollte. Die Gagisten wurden durch diese berufen. Wir würden erst zur Miethe wohnen — wir würden uns dann ein Haus bauen — das deutsche Reich uns dabei unterstützen und die Stadt Berlin uns fördern, wo sie nur könnte. Staat und Stadt würde uns einen Zuschuß gewähren und wir dem Kultusministerium reportiren u. s. w. — — — — — Das deutsche Nationaltheater wird und muß kommen." ... Soweit Friedrich Haase. Man weiß, daß inzwischen dieses Lieblingsprojekt des Künstlers seiner Ausführung näher gerückt ist und greifbare Form gewonnen hat, daß thatsächlich — das deutsche National-Theater kommen wird.

Laubwald dicht dabei, die Promenade von der Waldhalle nach der Pulvermühle und Finkenwalde, ist so einladend und dabei so billig zu genießen, daß sicher Viele diese Gelegenheit benutzen werden, sich dem Trubel der Festtage zu entziehen.

— Vom Sonntag (ersten Pfingsttag) ab ist die Besichtigung des Lloyddampfers „Kätie" gegen Lösung eines Billets à 25 Pf. gestattet. Die Karten sind im Komtoir des Stettiner Lloyds, Dampfschiffsbollwerk 3, zu erhalten und soll der dafür erzielte Betrag der Schiffsbesatzung zu Gute kommen.

— Die Direktion des „Bellevue-Theaters" theilt uns mit, daß Frl. Lipski sich nicht von ihren kontraktlichen Verpflichtungen gegen das „Ostend-Theater" in Berlin habe entbinden können und deshalb aus dem Mitgliederverbande des „Bellevue-Theaters" geschieden sei, daß die theilweise recht beliebte Darstellerin aber für den Winter dem Stadttheater erhalten bleibe. Für Frl. Lipski ist nun ein Frl. Müller eingetreten, das als mehrjähriges Mitglied des Stadttheaters in Königsberg sich eines ziemlich guten Rufes als Schauspielerin erfreuen soll. Frl. Müller wird am Sonntag zum ersten Male auftreten. Wir werden erst nach den Feiertagen über die junge Dame unser Urtheil abgeben können.

— Ein außerordentlicher Genuß steht uns für Mitte Juni am „Elysium-Theater" bevor. Das Gastspiel der Frau Franziska Ellmenreich vom Hoftheater in Dresden ist als theatralisches Ereigniß für Stettin anzusehen. Wir kommen noch auf die Künstlerin zu sprechen.

— Der auf dem Trost'schen Neubau beschäftigte Arbeiter Karl Borchert fiel gestern Nachmittag in einen 2 Meter tiefen Schacht und erlitt hierdurch eine Verstauchung des rechten Unterschenkels, der ihm bereits früher durch einen Pferdeschlag gebrochen war.

— Gestern Nacht 11½ Uhr wurde der Kaufmann Berger in der Moltkestraße von dem Arbeiter Stein ohne jede Veranlassung angegriffen und durch einen Messerstich in die linke Rückenseite verwundet. Stein wurde von mehreren Passanten sofort verhaftet.

— Seit langer Zeit hat sich hier wieder einmal ein fliegender Cirkus niedergelassen und unter dem Namen „Circus Oriental" seine Arena vor dem neuen Thore aufgeschlagen, in welcher die „Kunstreiter-, Luft- und Parterre-Gymnastik-, Ballet- und Pantomimen-Gesellschaft" des Direktors M. Blumenthal während der Feiertage ihre Vorstellungen eröffnen wird. Sicher werden sich Viele während der Feiertage einfinden, um die eigenartige Schaustellung zu sehen, besonders da „hinter der Barriere" nur das bescheidene Entree von 10 Pf. erhoben wird.

— Sowohl auf der Lindenstraße wie am Bollwerk florirte heute der Markt mit frischem Grün und auch die Buben, welche Kallmus feilboten, waren in großer Zahl am Platze.

— Auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Regenwalde hatte auch Herr W. A. Helm, in Firma Pfannenbecker's Nachfolger, hierselbst Oberwiek 55, ein größeres Sortiment seiner Fabrikate ausgestellt und fanden dieselben nicht nur allseitige Anerkennung, sondern wurden auch bei der Prämiirung in hervorragender Weise bedacht. Herr Helm erhielt für Schrotmühlen die silberne Staatsmedaille, für Roßwerke die bronzene Medaille und für Häckselmaschinen eine ehrenvolle Anerkennung.

— (Personal-Chronik.) Die interimistische Verwaltung der erledigten Kreisthierarztstelle im Kreise Regenwalde ist dem kommissarischen Gestüts-Roßarzt Töpper zu Labes übertragen worden. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle zu Pritter, in der Oberförsterei Misdroy, ist vom 1. Juli 1881 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Gantzer verliehen worden. — Die durch die Pensionirung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle zu Mühlenbeck, Forstrevier gleichen Namens, ist vom 1. Juli d. J. ab dem Förster Lehmann übertragen. — Der Superintendent Dr. Hofmeier, bisher in Weitenhagen, Synode Greifswald Land, ist zum Pastor in Hanshagen in derselben Synode ernannt und in dieses Amt eingeführt worden. — Die Pfarrstelle in Barzwitz, Synode Rügenwalde, ein Unikum königlichen Patronats, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Juli 1882 wieder zu besetzen. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht nach Maßgabe der allerhöchsten Verordnung vom 2. Dezember 1874 durch Wahl der vereinigten kirchlichen Gemeindeorgane der Parochie. Bewerbungen um die Stelle sind schriftlich bei dem Gemeinde-Kirchenrath zu Barzwitz oder bei dem königlichen Konsistorium anzubringen, wobei bemerkt wird, daß, da das Einkommen der Stelle ausschließlich der Dienstwohnungsnutzung 4291 M. beträgt, nur Geistliche von mindestens 10 Dienstjahren gewählt werden dürfen. — Die Pfarrstelle in Groß-Mellen, Synode Pyritz, Privatpatronats, mit 2 Kirchen, kommt in Folge der Emeritirung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 4200 M. — Die Pfarrstelle in Groß-Dübsow, Synode Altstadt Stolp, ein Unikum Privat-Patronats, kommt durch die Emeritirung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 2841 M. — An dem Gymnasium zu Greifswald ist die definitive Anstellung des Schulamtskandidaten Eugen Wildenow als ordentlichen Lehrers genehmigt worden. — An der städtischen Realschule zu Stettin ist die Anstellung des bisherigen wissenschaftlichen Hülfslehrers Schneidewin als ordentlichen Lehrers genehmigt. — Die mit einer Lehrerstelle verbundene Küsterstelle in Greifenhagen ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers erledigt. Sie ist Privatpatronats. — In Wussow, Synode Land Stettin, ist der zweite Lehrer Strey, und in Labes, Synode Labes, der Lehrer Müller provisorisch angestellt.

Bellevue-Theater.

Ein himmlisches Stück für Pensions-Gänschen ist „Die Märchentante" von O. F. Gensichen; auch deren Groß- und Urgroßmütter mögen sich noch an diesem verzuckerten Nichts delektiren — für Freunde eines echten, in Humor und Satire getränkten deutschen Lustspiels aber wird „Die Märchentante" ein zu hausbackenes, ja langweiliges Gericht sein. Man kommt leicht in den Verdacht, das Stück für poetisch zu halten, es fast im Werthe mit Doczi's „Kuß" zu vergleichen. Doch bei Licht besehen ist dieser Vergleich absurd, denn Gensichens Arbeit enthält nur so viel Poesie, als von Bodenstedt herstammt und als in dem Titel ruht „Was das Heerdfeuer rauscht". Was das Heerdfeuer raucht! könnte man wiederholt eher ausrufen, denn hin und wieder gehen uns die Augen über und man fühlt sich in einer ermüdenden Atmosphäre von Kohlengas. Das Stück hatte ursprünglich vier Akte und ist jetzt in drei verkürzt, doch sind diese drei sehr viel zu lang und fast noch um einen zu groß. Da von Handlung wenig zu finden ist, verspürt man wirklich häufig etwas Kinnladenkrampf, der die Langeweile zur Ursache hat. Damen und weichlichen männlichen Charakteren wird „Die Märchentante" trotzdem gefallen, wir aber konnten nur einer Szene einigen Geschmack abgewinnen, und zwar der Schlußszene des zweiten Aktes, in der die alte Tante am Heerde sitzt und ihrer Nichte Bertha ihre eigene Lebensgeschichte erzählt, worüber die zwischen Stolz und Liebe kämpfende Jungfrau eingeschlafen ist. Sie hatte den besseren Theil erwählt und — schlief. Neves bietet die Märchentante fast nichts; die Liebesaffairen sind sehr unmotivirt und erregen kein Interesse, die Charaktere sind nur theilweise gut gezeichnet. Hypersentimental geradezu ist das wieder aufgefrischte Liebesverhältniß zwischen der alten Märchentante und dem noch älteren Professor, die Beide fast schon an Kopfbibbern leiden. Wirklich vernünftige Menschen sind im ganzen Stück nur der Maler Fredi und der Diener Friedrich. Nicht daß uns der Verstand für den Idealismus fehlte, von dem in der „Märchentante" so viel geschwatzt wird, wir verspüren aber in ihr keinen Hauch desselben. Gespielt wurde recht brav und nur der wirklich warmen Darstellung und der guten Inszenirung ist die freundliche Aufnahme zuzuschreiben, die die Novität nach den beiden letzten Akten fand. Frau Müller-Fabricius war als Inhaberin der Titelrolle recht ansprechend, ebenso befriedigten Herr Müller als Karl Gottfried Bertram, Herr Suske als Görke und Herr Reuter als Professor. Frl. Schulz gab ihre Bertha sympathisch und sinnig, wogegen Fräul. Mühling ihrer Aufgabe als Amalie auch nicht nach einer Seite hin gewachsen war. Ihr Organ ist für derartige Partien zu roh und ungebildet, ihre Tournüre trotz der tadellosesten Toilette zu wenig elegant. Die Herren Sprotte (Tillig), Neumann (Kurt) und Deutschmann (Fredi), als auch Fräul. Ascher (Elise Flemming) genügten vollkommen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Müller, Politische Geschichte der Gegenwart. Das Jahr 1880. Berlin, Jul Springer. Der Verfasser giebt jedes Jahr eine Chronik der Ereignisse des verflossenen Jahres mit alphabetischem Verzeichnisse heraus, welche über die Ereignisse des Jahres einen sehr übersichtlichen und gut orientirenden Ueberblick gewähren. Wir können das Buch empfehlen. [104]

So eben ist erschienen: **Hübners statistische Tafel aller Länder der Erde.** Frankfurt a. M., Verlag von Rommel. Preis 50 Pf. Es genügt, auf das treffliche Werk nur aufmerksam zu machen. [105]

Vermischtes.

Stettin. Der wohlbekannte Recitator und Improvisator Bachmann ist nach einer längeren, erfolgreichen Kunstreise nach hier zurückgekehrt; er gedenkt einstweilen hier noch nicht aufzutreten, weil, wie auch er selbst erfahren, kein Prophet im eigenen Lande groß zu werden pflegt. In engeren Kreisen hat Herr B. mit dem unten abgedruckten, sinnigen, aber etwas schwermüthigen Gedichte Interesse erregt. Angeblich ist dasselbe dem Herrn B. von einem guten Freunde (Mitarbeiter eines Danziger Blattes) dedicirt worden. Es ist jedoch nicht schwer zu errathen, daß Herr B. selber der Verfasser ist. Das Gedicht lautet:

Ich hatte eine Heimath süß,
Darin ein Liebchen hold,
Als ich das Vaterland verließ,
Wie es die Pflicht gewollt;
Wie ward der Abschied mir so schwer,
Wie brannt' die Thräne heiß,
Da nahm Mama Fritz Reuter her,
Und weinend las sie leis':
„Und doch is noch mien Noth de best',
„Den ick di geben will,
„Und wenn du All's verloren häst,
„Holt still, min Kind, holt still!

Und in der liebeleeren Welt
Jagt' ich nach Ehr' und Glück,
Und kehrt', als mancher Traum zerschellt,
Enttäuscht in's Heim zurück.
Doch da war's einsam auch und leer,
Wie rann die Thräne heiß,
Die Mutter mein, sie lebt nicht mehr,
Ihr Grab deckt Schnee und Eis.
Die Lippe auf ihr Bild gepreßt,
Fühlt' ich, was Reuter will:
Und wenn du All's verloren häst,
Holt still, mein Hart, holt still!

Mein Lieb', das meine Treu' erprobt,
Hat mich vergessen lang',
Hat einem Andern sich verlobt,
Wie ward mir trüb und bang.
Nun hab' ich keine Heimath mehr,
Durchschauert es mich leis,
Doch stolzen Hauptes rief ich fest:
Nun wohl, wie Gott es will!
Und wenn du All's verloren häst,
Holt still, min Hart, holt still!

Auf's Muttergrab in meinem Weh
Legt ich den letzten Strauß,
Ade, lieb Mütterlein, Ade
Heimath und Vaterhaus!
Nun hab' ich keine Zähre mehr,
Nichts schmilzt mehr 's Herzens Eis.
Doch horch, durch Grabesruh umher,
Da sang und klang es leis:
„Sei stets im Leben treu und fest,
„Wie es auch kommen will!
„Und wenn du All's verloren häst,
„Holt still, min Kind, holt still!

— (De König vun Schleswig-Holsteen kumpt.) Aus Anlaß der jüngsten Reise des Herrn Ober-Präsidenten Steinmann in der Provinz Schleswig-Holstein wird in den Provinzial-Blättern folgende niedliche Geschichte erzählt: In Tönning war es. Ein Büblein kam fast athemlos nach Hause gerannt: „Du, Mutter, morgen maet wie uns best Tüg anhemm, de König vun Schleswig-Holsteen kumpt!" Die Mutter lächelte und forscht ihn aus, wer ihm denn so etwas aufgebunden, und endlich stellt sich heraus, daß der Herr Lehrer, um den Kleinen die hohe Stellung eines Ober-Präsidenten begreiflich zu machen, die Worte hingeworfen habe, daß der Ober-Präsident sozusagen König von Schleswig-Holstein sei.

— (Der elektro-magnetische Kornreiniger.) Bei den Dampfmühlen besteht eine große Gefahr in der Anwesenheit von kleinen Eisensplittern, welche nicht selten beim Dreschen durch die Dampfdreschmaschinen hervorgebracht und in gereinigtem Korn zurückgelassen werden. Zwischen den Steinen gerieben, werden damit Funken hervorgebracht, welche schon öfters Feuersbrünste und die Zerstörung ganzer Dampfmühlen zur Folge gehabt haben Man wendet jetzt in den Vereinigten Staaten, insbesondere in den großen Dampfmühlen an den Mississippifällen in Minukapolis, kleine Apparate an, durch welche die Eisensplitter von Elektro-Magneten angezogen werden, wenn das Korn hindurchgeschüttet wird. Neuerdings werden diese Apparate gleich bei den Dampfdreschmaschinen selbst angebracht.

— (Ein Quellenfinder in München.) Seit einigen Jahren erregt ein junger Münchener, bis dato hauptsächlich in Süddeutschland und Oesterreich, gegründetes Aufsehen durch seine ihm eigenthümliche Fähigkeit, unterirdische Quellen bezeichnen zu können. Herr Jos. Beraz hat durch vieljährige Studien diese Befähigung so sehr zu steigern gewußt, daß seine jetzigen Leistungen in der That überraschend zu nennen sein dürften, und nehmen wir heute Veranlassung, aus seiner Thätigkeit einige Beispiele zu veröffentlichen. Im Sommer 1877 hat der Quellenfinder Herr Josef Beraz im Garten des Kapuzinerklosters auf dem St. Nikolausberge in Würzburg, welches circa 500 Fuß über dem Mainflusse gelegen ist, eine 5/4 Zoll starke Quelle bestimmt, welche in einer Tiefe von circa 95 Fuß in der Richtung von SSW. nach NNO. fließen würde. Wiewohl das Klosterterrain von altersher als wasserarm bekannt war und man dort nur mit spärlichem Cisternenwasser sich begnügen mußte, wurde die von Herrn Beraz bezeichnete Quelle in der That beim 93. Fuß und in derselben Richtung fließend — wie er angab — gefunden und hat der Brunnen einen Wasserstand von 14 Fuß Höhe. — Auf der Dampfbrauerei des Herrn Motz in Feuerbach bei Stuttgart hat der Quellenfinder Beraz im Januar d. Js. bei 22 Meter Tiefe eine 1,5 Zoll starke Quelle bezeichnet, welche jüngst bei 19 Meter Tiefe ausgegraben wurde und einen Wasserstand von 8 Meter Höhe im Brunnenschachte angenommen hat rc. rc.

— (Gummi-Wäsche.) Nachdem die Papierwäsche ihre Rolle auszuspielen sich anschickt, eine Rolle, die sie in fashionabeln Kreisen eigentlich nie recht gespielt hat, tritt in Frankreich und England ein neues Surrogat zur Ersparniß der Waschkosten auf, nämlich die sogenannte Gummi-Wäsche. Es werden nämlich Kragen und Manchetten aus einem wasserfesten, gesteiften und — was die Hauptsache ist — schneeweiß gefärbten Gummistoff hergestellt, welche genau das Aussehen gut gestärkter, reiner Leinenwäsche haben und außerdem den höchst wesentlichen Vortheil aufweisen, daß sie nach dem Gebrauch — nicht wie die Papierwäsche fortgeworfen werden müssen, sondern einfach mit Hülfe eines feuchten Schwämmchens oder Läppchens innerhalb einiger Minuten und ohne alle Mühe von jeder Unsauberkeit befreit werden können. Ob diese Wäsche sich nun während der heißen Jahreszeit ebenso gut bewähren wird, muß abgewartet werden; im Winter hat sie glänzende Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit abgelegt.

Semlin, 28. Mai. (Unter dem Galgen begnadigt.) Ein kräftiger 52jähriger Mann, Joca Alanow, wurde gestern Mittag durch das Standgericht zum Tode durch den Strang verurtheilt. Alanow traf durch einen Fehlschuß die Frau des Kostics, während er Kostics selbst, mit welchem er in Feindschaft gerathen war, erschießen wollte. Mittags 12 Uhr wurde das Urtheil publizirt und Nachmittags um 3 Uhr sollte es bereits vollstreckt werden. Schon war der Karren mit dem Delinquenten unter Bedeckung zweier Kompagnien Militär nach dem außerhalb der Stadt liegenden Richtplatze abgefahren, als eine Depesche aus der Militärkanzlei des Kaisers anlangte, welche mit Bezug auf ein telegraphisches Gnadengesuch des Vertheidigers Alanow's sofortige Information über diesen Fall verlangte. Ein Reiter holte die Truppe, welche den Delinquenten zum Richtplatze führte, ein und brachte die Weisung, mit der Exekution bis auf weiteren Bescheid einzuhalten. Der Verurtheilte, der sich trotz sichtbarer Todesangst gefaßt benahm, wußte nicht, was die Zögerung bedeute, und konnte von den Vorgängen wenig bemerken, da er in einem gedeckten Wagen saß. Endlich sah man in der Ferne einen Wagen aus der Stadt gegen das Richtfeld zu jagen und aus demselben ein weißes Tuch flattern. Ein brausendes Zivio ertönte, als der Wagen innerhalb des Exekutions-Quarree's anhielt und der Vertheidiger des Delinquenten den Pardon überbrachte, mit der Bestimmung, daß die weitere Strafverhandlung durch den ordentlichen Gerichtshof erfolge. Dieser Gnadenakt wurde dem Delinquenten unter dem Galgen verkündet. Nach der Verlesung des Pardons konnte der Verurtheilte nur wortlos danken, küßte das Kreuz des Priesters und wurde in den Wagen gehoben, der mit ihm wieder der Stadt zufuhr. Nicht nur die zahlreich anwesende Volksmenge, sondern auch das aufgestellte Militär brach bei der Verkündigung des Gnadenaktes in stürmische Ziviorufe aus. Hier schreibt man den Gnadenakt der Fürbitte der Kronprinzessin Stefanie zu.

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 3. Juni. Der Redakteur Weise von der „Kasseler Zeitung" ist heute wegen Beleidigung des Oberpräsidenten v. Ende, begangen durch den Abdruck eines der „Köln. Zeitung" entnommenen Artikels, zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden.

München, 3. Juni. Prinz Karl von Preußen ist gestern Abend, von Bozen kommend, hier eingetroffen und setzt heute Abend seine Reise über Ulm nach Wiesbaden fort.

Pest, 3. Juni. Der ungarische Reichstag ist durch königlichen Befehl zum 24. September c. einberufen. Eine Verordnung des Ministers des Innern setzt die Vornahme der Neuwahlen für die Zeit vom 24. Juni bis einschließlich 3. Juli c. fest.

Paris, 3. Juni. Senat. Waddington legte den Bericht der Kommission vor, welche die Ablehnung des von der Kammer beschlossenen Gesetzentwurfs über Wiederherstellung der Listenwahl beantragt. In dem Berichte wird jeder Gedanke an einen Konflikt mit der Kammer zurückgewiesen und erklärt, daß, falls ein Konflikt entstehen sollte, die Verantwortung dafür nicht dem Senate zufallen würde. Ferner wird in dem Berichte auf die in der Listenwahl liegende Gefahr hingewiesen, indem dieselbe irgend einen Prätendenten herbeiführen könne, welchem Widerstand zu leisten die Kammer und der Senat gar nicht die Macht besitzen würden, weil er als der Erwählte der Nation anzusehen sein werde. Die Berathung über die Listenwahl wurde auf kommenden Donnerstag anberaumt

London, 3. Juni. Unterhaus. Im Laufe der heutigen Sitzung gebrauchte der Deputirte O'Kelly den Behauptungen eines anderen Deputirten gegenüber die Worte: verleumderisch und lügnerisch, nachdem schon vorher der Gebrauch des Wortes „lügnerisch" einem anderen Deputirten untersagt worden war. Das Haus beschloß mit 188 gegen 14 Stimmen, den Deputirten O'Kelly für den Rest der Sitzung zu suspendiren. Parnell kündigte für den kommenden Freitag den Antrag an, daß die Suspendirung O'Kelly's durch keinen Präcedenzfall gerechtfertigt sei.

Der Premier Gladstone stellte den Antrag, daß sich das Haus am Schluß der heutigen Sitzung bis zum 9. cr. vertage.

Die Deputirten Gorst und Churchill drückten ihr Bedauern über den Mangel an Informationen über die Zustände in Irland und im Transvaallande aus. Gladstone erwidert, die Exekutive von Irland habe gestern Abend energische Maßregeln zur Unterdrückung der Unordnungen ergriffen. Northcote erklärt, die Mittheilung Gladstone's sei weit davon entfernt, die durch das Verbleiben Forster's in Dublin und durch die allarmirenden Gerüchte verursachten Besorgnisse zu beseitigen, die größte Gefahr liege in der Schwäche der Regierung.

Kopenhagen, 3. Juni. Der König begiebt sich morgen auf dem königlichen Dampfer „Dannebrog" nach Lübeck und von dort nach Hamburg, um seinen erkrankten Bruder, den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, zu besuchen und kehrt nächsten Dienstag hierher zurück.

Belgrad, 3. Juli. Die Skupschtina ist heute vom Fürsten mit einer Thronrede geschlossen worden, welche von der ganzen Versammlung mit lebhaften Ziviorufen aufgenommen wurde. Am Nachmittag hat der Fürst sodann seine Reise über Pest nach Berlin angetreten.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Franckenstein.

24)

„Kennen Sie sie, meine Lady?"

„Ich? Oh nein!" sagte die Wittwe sich beruhigend; „ich weiß gar nichts von ihr. Ich fragte nur, weil ich einmal eine Freundin hatte, eine junge Wittwe, die so hieß —"

„Miß Rosse ist ein junges Mädchen und ist stets in Begleitung einer alten deutschen Dienerin. Ich weiß nicht einmal, wo sie wohnt," sagte Madame Lange, absichtlich lügend, weil sie fürchtete, Lady Trevor wolle die Stickerin ohne ihre Vermittlung beschäftigen. „Wenn Ihnen ihre Arbeit gefällt, meine Lady, will ich mit Vergnügen Ihre Aufträge übernehmen."

„Ich bin ganz entzückt von der Arbeit. Ich möchte mir ein Kostüm von ihr sticken lassen, aber ich muß sie selbst sehen," sagte Lady Trevor. „Schicken Sie mir sie heute, damit ich mit ihr über die Zeichnungen berathen kann. Nach dem Preise frage ich nicht, den überlasse ich Ihnen. Ich bin bereit, sehr gut zu zahlen — was immer Sie verlangen."

Madame Lange, deren kurzer Argwohn nun beseitigt war, stand auf und sagte:

„Sehr wohl, meine Lady. Es soll so sein, wie Sie sagen. Ich will Ihnen Miß Rosse noch heute schicken."

Sobald sich die Modewaarenhändlerin entfernt hatte, schickte Lady Trevor in höchster Aufregung einen Diener um M. Pulford.

„Zu denken," sagte sie für sich, „daß das Mädchen gerade mir in die Hände geführt wird! Es ist das Verhängniß! Und jetzt will ich mich ihrer für immer entledigen!"

Lady Trevor stand auf der Schwelle ihres schändlichen Erfolges. Sie hatte Clarice Rosse entdeckt; sie sollte ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten! Ihre Aufregung wuchs mit jeder Minute. Wie eine gefangene Löwin rannte sie in ihrem Boudoir hin und her. Ihr dunkles Gesicht wurde noch dunkler von dem Widerschein unheimlicher Freude, ihre schwarzen Augen funkelten; ihre rosagefärbten Lippen preßten sich zu einer harten, schmalen Linie zusammen Sie sah in dieser wilden Freude wie die Verkörperung alles Bösen aus.

„O warum kommt Pulford nicht?" murmelte sie ungeduldig.

„Wir müssen uns berathen, noch ehe sie kommt. Was sollen wir thun?"

Ihre Aufregung hatte sich bis zur Fieberhitze gesteigert, ehe ihr Bote mit der Meldung zurückkehrte, daß Mr. Pulford in seiner Wohnung gefunden worden war und baldigst erscheinen werde.

Der Vertraute und Verbündete Lady Trevor's fand sich in der That sehr bald bei ihr ein.

In seiner gewohnten geräuschlosen Weise trat er in das Boudoir und blieb unbemerkt einen Augenblick lang innerhalb der Thüre stehen, die schlanke Gestalt betrachtend, die in dem maisgelben Kleide hastig hin und herging, während ihre Züge, ihr ganzes Wesen eine heftige innere Aufregung verriethen. Dann brach er das Stillschweigen, indem er ausrief:

„Studiren Sie eine Rolle ein, Edith? Was ist geschehen?"

Lady Trevor fuhr empor, stürzte auf ihn zu und schrie triumphirend:

„Sie ist gefunden, Horace; sie ist gefunden!"

„Wer ist gefunden? Wer ist verloren gewesen?" fragte Mr. Pulford mit verwirrter Miene.

„Diejenige, welche Sie seit einem Monate vergeblich suchen, deren Gegenwart in England meine Freiheit und mein Vermögen bedrohen!" rief Lady Trevor zitternd vor Aufregung. „Deren Existenz eine beständige Drohung für uns ist!"

„Das Mädchen —? Sie meinen doch nicht —"

„Ja, ja, ich meine sie," unterbrach ihn Lady Trevor heftig. „Das Geschick hat sie mir in den Weg geführt. Sie kommt sicher in dieses Haus, um mich zu sehen!"

„Clarice Rosse?"

„Clarice Rosse!"

Mr. Pulford starrte sie ganz verblüfft an.

„Sehen Sie diesen Mantel hier?" fragte Lady Trevor, auf das schimmernde Kleidungsstück deutend, das über den Stuhl gebreitet lag. „Madame Lange, die Putzhändlerin, bei der ich arbeiten lasse, brachte mir es heute Morgen. Ich fragte sie, ob sie den Mantel in Paris hätte machen lassen, sie verneinte und sagte, daß er von einem jungen Mädchen Namens Clarice Rosse gestickt worden sei, und ich bat sie, mir das Mädchen zu schicken, damit ich ihr neue Aufträge geben könne. Sie wird noch heute, vielleicht schon in der nächsten Stunde, hier sein. —"

„Das Mädchen ist vielleicht gar nicht dasselbe?"

„Der Name ist kein gewöhnlicher. Sie ist dieselbe. Madame Lange sagte, daß Miß Rosse immer von einer alten deutschen Dienerin begleitet sei. Natürlich ist es dieselbe. Es läßt sich gar nicht zweifeln daran."

„Beruhigen Sie sich, Edith! Wenn das Mädchen jetzt käme, würden Sie Alles verrathen. Aber was werden Sie ihr sagen, wenn sie kommt?"

„Ich werde ihr sehr viel Arbeit geben und sie brillant bezahlen. Damit werde ich ihr unbedingtes Vertrauen einflößen. Ich will sanft und einschmeichelnd gegen sie sein, wie eine Tigerin, die mit ihrem Opfer spielt. Aber Sie wissen so gut als ich, was später kommen muß. Ich kann sie nicht in Freiheit lassen. Ich kann nicht beständig in Angst und Schrecken vor ihr leben. Ich kann es nicht darauf ankommen lassen, daß sie von Lord Glenham oder von meinem Großvater entdeckt wird. Sie muß beseitigt werden," und Lady Trevor zischte diese Worte ihrem Verbündeten ins Ohr.

„Ich verstehe. Was immer gethan werden muß, wir wollen es gemeinschaftlich thun und die Schuld theilen", sagte Mr. Pulford kalt. „Ich bin bereit, Alles zu thun, um uns das enorme Vermögen zu erhalten, das wir jetzt in Händen haben. Was immer unseren Besitz dieses Vermögens bedroht, will ich so schonungslos aus dem Wege räumen, wie ich einen Wurm zertreten würde."

„Ich will aber keinen Mord haben, Pulford," flüsterte Lady Trevor schaudernd. „Alles nur das nicht, Pulford. Es kann nicht nothwendig sein."

„Vielleicht nicht. Wir wollen sehen. Aber wenn er sich als nothwendig herausstellt, wollen wir selbst vor dem Mord nicht zurückschrecken, Edith", sagte Mr. Pulford finster. „Wir — ich meine besonders Sie, Edith, sind zu weit gegangen, um vor dem Morde zurückzuschrecken. Der Mord ist dem Selbstmorde jedenfalls vorzuziehen und Sie werden wohl zu dem Einen oder Anderen gezwungen werden."

„Oh, schweigen Sie, ich kann solche Worte nicht einmal von Ihnen ertragen. Versuchen wir lieber alles Andere, ehe wir das größte Verbrechen begehen —"

„Ich bin bereit dazu, wenn mildere Maßregeln genügen. Glauben Sie, daß ich mich danach sehne, meine Hände in Blut zu tauchen, wenn ich nicht dazu genöthigt werde? Das Mädchen muß beseitigt werden, aber wie? Setzen Sie sich her zu mir auf's Sopha, Edith, und wir wollen einen Entschluß fassen"

Sie setzten sich ganz nahe zusammen und sprachen lange in leisem Flüstertone miteinander.

Eine Stunde — zwei Stunden vergingen. Lady Trevor begann ihre Uhr mit fieberhafter Ungeduld zu beobachten.

„Das Mädchen muß jetzt bald hier sein", rief sie aus. „Ich will sie allein empfangen und einige Stickereien bei ihr bestellen. Nach einer halben Stunde etwa müssen Sie wie absichtslos oder ein Buch suchend hier hereinkommen und sie so gut ansehen, daß Sie sich ihre Züge fest ins Gedächtniß prägen. Wir wollen sehr vorsichtig sein und uns hüten, ihren Verdacht zu erregen. Wir verstehen uns jetzt, Pulford?"

„Vollständig. Und sobald das Mädchen gänzlich beseitigt ist, werden Sie mich heirathen?"

„Ja, ich verspreche es. Sie haben ein Recht, das Vermögen zu theilen, welches Sie mir erhalten helfen."

Die Gabelfrühstückstunde war gekommen und noch immer erschien Miß Rosse nicht. Die Verbündeten frühstückten gemeinschaftlich, aber es schmeckte ihnen nicht recht und sie begaben sich bald darauf wieden in das Morgenzimmer.

Es war bereits drei Uhr Nachmittags und die Schuldgenossen wurden schon ungeduldig, als zweimal laut an das Hausthor geklopft wurde. Sie erschracken Beide.

„So klopft eine Arbeiterin nicht", sagte Mr. Pulford. „Es ist ein Besuch."

Ein Diener trat ein.

„Ein junges Mädchen wünscht Eure Ladyschaft zu sprechen", meldete er. „Sie heißt Miß Rosse."

„Führen Sie sie herauf, James", rief Lady Trevor hastig aus und rasch die Farbe wechselnd. „Sie soll sogleich eintreten."

Der Diener verschwand und Mr. Pulford zog sich in die Bibliothek zurück. Einige Minuten später wurde Clarice Rosse in den Morgensalon geführt.

Lady Trevor stand vor dem Kamin und starrte leichenblaß mit hochklopfendem Herzen ins Feuer, in ihrem ganzen Wesen eine gewaltige Aufregung verrathend.

Sie bezwang sich gewaltsam, um äußerlich ruhig zu erscheinen, und drehte sich langsam um, so daß sie ihrem Besuche gegenüberstand. Sie hatte erwartet, ein schönes Mädchen zu erblicken, aber sie war wie geblendet von der strahlenden Erscheinung, voll Jugendreiz und lieblichster Anmuth, die vor ihr stand.

Die feine, schlanke Gestalt, die durch die schwarze Kleidung erst recht vortheilhaft aussah, das bezaubernde Gesicht mit seinen, wie Sterne leuchtenden Augen, der feingeschnittene, Sanftmuth und Festigkeit zugleich ausdrückende Mund, das Alles machte einen lebhaften überwältigenden Eindruck auf sie. Sie bemerkte auch die einfache mädchenhafte Würde, die unbewußt stolze Haltung und die vornehme Art und Weise, den Kopf zu tragen, und ein plötzlicher Schreck durchfuhr sie.

Das sollte eine Arbeiterin sein — eine Stickerin, die um Arbeit kam! Ei, sie sah aus, wie eine junge Prinzessin! Lady Trevor sagte sich innerlich wild, daß sie getäuscht worden sei, daß Madame Lange sie belogen hatte, daß dieses Mädchen keine Arbeit suchte, sondern daß man ihr ein Unrecht angethan hatte und daß sie nun gekommen war, um ihr Recht zu fordern.

Das schuldbeladene Weib zitterte vor Furcht. Aber selbst in diesem Augenblicke des Entsetzens wurde ihr Herz von wilder Eifersucht durchbebt. Dieses Mädchen, das wie eine junge Göttin aussah, hatte Lord Glenham's Herz gewonnen. Lady Trevor fühlte sich überzeugt, daß, nachdem er Clarice Rosse liebte, er sie nie lieben konnte. Sie fühlte einen gewaltigen Haß gegen Clarice in sich aufsteigen. Trotz ihres Widerstrebens, einen Mord zu begehen, hätte sie das Mädchen in diesem ersten Augenblicke ihres Beisammenseins mit ihren zuckenden Fingern erwürgen können.

„Sie wünschen mich zu sehen, Madame?" fragte Clarice mit ihrer süßen, lieblichen Stimme das Stillschweigen brechend. „Ich bin Miß Rosse und von Madame Lange geschickt."

„Ach ja," sagte die junge Wittwe heiser. „Setzen sie sich, Miß Rosse. Ich fühle mich momentan etwas unwohl — stehe aber gleich zu Diensten."

Clarice setzte sich, wie ihr geheißen worden war. Lady Trevor's Benehmen kam ihr höchst sonderbar vor und die ganze Erscheinung der stattlichen Brünette machte auf sie einen tiefen Eindruck. Aber ehe sie noch Zeit gehabt hatte, sich ihre Gefühle auseinanderzusetzen, hatte sich Lady Trevor beruhigt und war bereit, von Geschäften zu reden.

„Madame Lange sagte mir, Miß Rosse," begann die junge Wittwe, „daß Sie diesen Theatermantel gestickt haben. Ich glaubte ganz bestimmt, das sei Pariser Arbeit. Haben Sie wirklich Zeichnung und Stickerei selbst gemacht?"

Clarice erwiderte bejahend.

„Es ist wunderbar gut gemacht," sagte Lady Trevor, sich in Claricen's Nähe setzend. „Und die Zeichnung ist so geschmackvoll und elegant, daß ich überzeugt bin, Sie müssen Ihr Gewerbe in Paris gelernt haben."

Clarice erröthete. Ihr Stolz war verletzt, und es lag ein gewisser Hochmuth in ihrem Wesen, als sie erwiederte:

„Ich habe in Deutschland und nicht in Paris sticken gelernt. Die Kunst wurde mir nur als Fertigkeit beigebracht. Ich freue mich, daß Ihnen meine Arbeit gefällt, Madame, und werde mit Vergnügen Ihre weiteren Aufträge ausführen."

„Ich glaubte bestimmt, die Arbeit sei französisch," sagte Lady Trevor. „Sie besitzen jedenfalls ein ganz außerordentliches Talent, Miß Rosse. Apropos, ist Ihr Name deutsch?"

„Ich bin keine Deutsche," antwortete Clarice ruhig. „Ich wurde in einem kleinen Dorfe des Schwarzwaldes erzogen, bin aber von englischer Geburt."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 3 Juni. Wetter: schön. Temp. + 18° R Barom 28" 3"'. Wind SW

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. feiner 215–218, Mittelsorten 204–210, weißer feiner 216–220, geringer 185–198, per Juni 218 Gd., 218,5 Bf, per Juni-Juli do., per Juli-August 217 bez., per September-October 211,5–210,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr loko inl 200–206, per Juni 202 bez., per Juni-Juli 195,5–197–196 bez, per Juli-August 185–186–184,5 bez., per September-October 175,5–175 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 150–166.

Mais unverändert, per 1000 Klgr. loko 133–135, Donau 131–132.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-October 258 Bf., 257 Gd., per Oktober-November 259 nom.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Klgk. 54,5 Bf., per Juni-Juli 53,5 Bf., per September-Oktober 54,5 Bf.

Spiritus höher, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,9 bez., per Juni 56,9–57,2 bez, per Juni-Juli do., per Juli-August 57,8 Gd., per August-September 58,4–58,5 bez., per September-Oktober 56,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr loko 7,7 tr. bez.

Stettin, den 24. Mai 1881.

Vermiethung

der Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 6 und 7.

Die im Innern restaurirten ehemaligen Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 6 und 7 sollen vom 1. Juli oder auch vom 1. Oktober d. J. ab öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht

am Montag, den 13. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß:

1. die 3 Meistbietenden eine Bietungskaution von 50 Mark im Termine zu bestellen haben und
2. die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariat beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

Stettin, den 2. Juni 1881.

In unserer Bekanntmachung vom 12. Mai d. J., betreffend die Kündigung Pommerscher 4½%iger Pfandbriefe pro 2. Januar 1882 Behufs der Baarzahlung, sind folgende Irrthümer enthalten:

Es muß heißen bei den Pfandbriefen

Stargard'schen Departements

a 1500 Mk. hinter Nr. 17744 nicht 17046, sondern Nr. 17746.

Treptow'schen Departements

a 3000 Mk. nicht Nr. 31839, sondern Nr. 31939.

a 1500 Mk. nicht Nr. 24397 24399 24400, sondern Nr. 25397 25399 25400, welche hinter Nr. 25354 einzuschalten sind, ferner hinter Nr 30776 nicht Nr. 30781 30782 30783 sondern Nr. 30881 30882 30883.

a 1200 Mk. nicht Nr. 9897 9898 9899, sondern Nr. 9997 9998 9999.

Stolp'schen Departements

a 600 Mk. nicht Nr. 20594 bis incl. 20996, sondern Nr. 21594 21595 21596 21597 21598 21599 21600 21602 21657 21658 21659 21660 21662 21663 21664 21665 21666 21667 21668 21669 21724 21726 21727 21728 21729 21730 21776 21777 21778 21779 21996.

a 300 Mk. hinter Nr. 16359 nicht Nr 16460 bis incl. 16472, sondern Nr. 16360 16361 16362 16363 16364 16365 16366 16369 16371 16372 und dann folgt Nr 16473 u. s. w. wie in der Nachweisung,

hinter Nr. 17125 nicht Nr. 17193, sondern Nr 17390.

a 150 Mk. hinter Nr. 17709 nicht Nr. 17610, sondern Nr. 17710

Königl. Pr. Pomm. General-Landschafts-Direktion.